

genannt) übliche Form: Von einem kleinen Standboden aus weitert sich das Gefäß stark nach außen, um von der weitesten Ausladung sich rasch auf die engere Mündung zusammenzuziehen. Ein niederer trichterförmiger Rand sitzt der Mündung auf. Der ausladende Bauchteil der beiden Urnen ist je in zehn Felder geteilt, die abwechselnd glatt und durch verschiedene geometrische Muster in Kerbschnittechnik verziert sind.

Einzigartig wie das Schwert ist das folgende Gefäßpaar: zwei *Prunkschalen* von 55 cm Durchmesser. Von einem mittleren tellerartigen Teil steigt die Schale in drei schmalen Stufen an, um dann in einen breiten, nach außen geschweiften Rand überzugehen. Sterne, Kreise, Schachbrett muster in Gelb, Rot und Schwarz bedecken die Schalen so, daß kein Fleckchen unverziert bleibt. Es ist ein staunenswerter Reichtum der Erfindung in Form und Verzierung und man kann sich nicht wohl prächtigere Schalen irgendeiner Zeit vorstellen.

Neben diesen Meisterwerken des Töpfergewerbes müssen die weiteren Grabgefäße dieses Hügels, zwei ebenfalls sehr reich verzierte kleinere Platten und drei mannigfaltig geschnitzte Schüsselchen, zurücktreten.

Der zweite Hügel, der untersucht wurde, war der größte der Gruppe. Er liegt hundert Meter südlich vom ersten und mißt gegen vierzig Meter im Durchmesser bei einem Meter Höhe. Er erwies sich als in

alter Zeit ausgeraubt, doch konnten noch einige Gefäße, darunter eine verzierte schwarze Urne von 46 cm Höhe und 70 cm Durchmesser, die größte unseres Landes, geborgen werden.

Der dritte Hügel, hundert Meter westlich vom zweiten, war aus Steinen aufgebaut und konnte nur zum kleineren Teil aufgedeckt werden. Auch er zeigte Spuren früherer Ausbeutung. Von den Beigaben im vierten Hügel sind hervorzuheben Reste eines Eisenbildes mit Spuren eines Leinwandüberzuges, Feuersteine und fünf Tongefäße. Dieser Hügel von zwanzig Meter Durchmesser liegt hundert Meter westlich vom dritten Hügel auf der Südseite der Straße Kleinengstingen-Marbach und ist durch diese angeschnitten worden.

Wo das Prachtschwert gefertigt wurde, wo die Goldschmiedewerkstätte lag, wissen wir nicht. Dagegen steht fest, daß die Prunkschalen und die anderen Tongefäße ein Erzeugnis bodenständigen Gewerbes sind. Blühte aber auf der mittleren und westlichen Alb die Kunstdöpferei in so hohem Maße, so wird auch das übrige Kunstgewerbe nicht zurückgestanden sein, und wir sind berechtigt, auch das Schwert vom Fuß des Sternbergs als heimisches Erzeugnis anzusprechen. Derartige Werke sind der Ausdruck einer hochentwickelten Kultur. Wenn man nach Zeugnissen für die Blütezeit unseres schwäbischen Landes vom 8. bis 6. Jahrhundert vor Christo sucht, wird man sich zuerst des Schwertes und der Schalen vom Fuß des Sternbergs erinnern, ebenso wie für die spätere Zeit, das 6. und 5. Jahrhundert, der Funde aus den Fürstenhügeln.



Einer der von Landschaftskennern besonders geschätzten Punkte im mittleren Kochertal ist die kleine hohenlohische Stadt mit dem mittelalterlichen Namen *Fordtenberg*. Angeschmiegt an Gestade von Kocher und Kupfer, an Auwiesen, Obsthaine, Weinberge und Waldhöhen, baut sich über Mühle, Brücken, Tor und Wehrmauern das malerisch-winklige Häusergefüge am Hang auf zur Kirche mit Krönung durch die wuchtige Mauerruine des Schlosses. Es ist die örtliche Verkörperung des Hochmittelalters und kündet von

Wülfingen

Ein alamannisch-fränkischer Edelsitz im Kochertal

Von Emil Kost

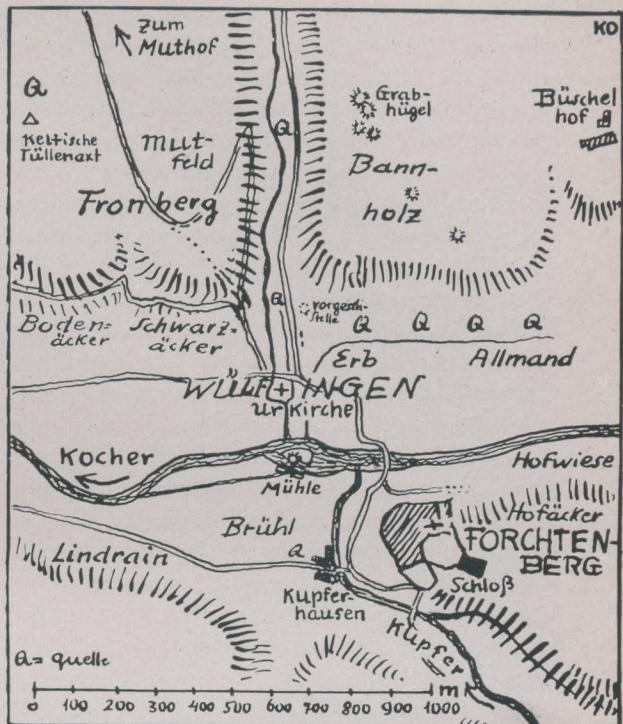
Fordtenberg als Mittelpunkt eines alten Herrschaftsgebietes, erst der einstigen Grafen von Düren, dann der Herren von Hohenlohe.

Das alte Städtlein steht im Zeichen des streitbaren Heiligen Michael, der noch auf dem Stadtbrunnen des 17. Jahrhunderts steht und dem Stadtwappen seinen Charakter verleiht. Schon vor der Erbauung von Burg und Stadt muß der Erzengel nahebei, drüben über dem Kocher, seinen Sitz gehabt haben. Dort tut sich dem Blick eine freie Tallandschaft auf vor dem

Hintergrund rechtsseitiger Kocherhöhen. Über dem Fluß, als Mittelpunkt jener Uferseite, erscheint dort ummauert die Friedhofskirche in einfach geschlossener Form mit altertümlichem, romanischem Rundturm. Ein kleiner Bachlauf umgreift sie noch zum Teil. Er kommt aus einer mit Ufergehölz bewachsenen Talkerbe.

Auf der Landkarte liest der Besucher den Namen „Wülfinger Bach“. Die Benennung war fast ganz vergessen, nur noch örtlich Eingeweihten bekannt. Im Volk hieß und heißt er nur fränkisch „die Bach“. Von einem namentlich zugehörigen Ort Wülfingen war der Allgemeinheit nichts mehr bekannt, nur ein Pfarrer Schiller von Forchtenberg wußte in seiner handschriftlichen Chronik (1724 bis 1779) noch zu berichten, daß über dem Kocher einst ein Dörflein gelegen habe mit diesem Namen, „davon der kleine Bach den Namen Wülfinger Bach führet“. Die größere Geschichtsforschung wußte hundert Jahre nach dieser örtlichen Aufzeichnung nichts mehr davon, selbst der landeskundige Chr. Fr. Stälin in seiner ausgezeichneten „Wirtembergischen Geschichte“ und seinem „Wirtembergischen Urkundenbuch“. Wohl brachte Stälin darin Urkundentexte von einer „Wulvinheimer marca“ 789 und von einem Grafen Heinrich im Kochergau in „Woluingen“ 1042, ohne noch zu wissen, daß er hier bei Forchtenberg am Ort des alten Wülfingen hätte stehen und Mark und Ortlichkeit mit eigenen Augen hätte schauen können. Der in staufischer Zeit mit dem Schloßbau aufgekommene Name Forchtenberg überschattete damals noch den viel älteren von Wülfingen. Ein Blick in die Forchtenberger Pfarrchronik und in die alten Stadt- und Lagerbücher hätte Stälin diejenigen Aufschlüsse gebracht, welche die Lokalforschung heute wieder aufgespürt hat: da heißt es im Stadtbuch 1573 „Wülfinger Bach“, 1591 „krautgarten bey Wülfing“, 1631 „in der Wülfingbach unter dem Bohnholz“ (Bannholz), in Lagerbüchern 1810 „Äcker in der Bach“ und „Wiesen in der Wölfinger Bach“, 1823 „Der Steeg am Wolfklingenbach“. Hier war das Wülfingen der Urkunden, jenes *Uulfinga* von 779, *Wifingen* von 996 und *Wolvingen* von 1042 mit seinem hier mitgenannten *Grafensitz*! Nun also zeigt sich, daß die hochmittelalterliche Herrschaft Forchtenberg der vom Odenwald vor 1240 gekommenen Grafen von Düren als den örtlichen Erbnachfolgern früherer Grafen auf viel ältere Wurzeln zurückgeht. Es ist reizvoll, sich Schritt für Schritt zu diesen zurückzutasten.

Ein Festpunkt ist eine Urkunde König Heinrichs III. mit Übertragung alten Königsgutes in einigen nahe um Wülfingen gelegenen Orten, unter anderen Forch-



tenbergs Nachbarstädtchen Sindringen, an den Bischof von Würzburg 1042; die Güter liegen „in pago Cochengowe in comitatus Heinrici comitis ad Wolvingen“. Heinrich ist danach Kochergaugraf mit Sitz in Wülfingen. Wir kommen schon früher, 1027, auf seine Spur in einer Waldschenkungsurkunde König Konrads II. an Kloster Murrhardt, in welcher Graf Heinrich für den räumlich mitbeteiligten Kochergau als dessen Graf Zeugnis und Zustimmung mitgibt. Dieselbe Obliegenheit erfüllt Graf Heinrich schon in einer Urkunde von 1024 für seinen Kochergau bei der Schenkung eines großen Bannforstes im Virigundwald an Kloster Ellwangen durch König Heinrich II. Über Graf Heinrichs Beziehung zum nahegelegenen Öhringer Grafenhaus und seine wahrscheinlich enge Zugehörigkeit zum Komburger Grafenhaus soll an anderer Stelle berichtet werden. Wülfingen dürfte auf Grund dieser Beziehungen ein alter Herkunftsstadt der ihre Herrschaft mächtig, bis Rothenburg, ausweiten Komburger Grafen sein; Wülfingen würde so an eine der wichtigsten Stellen der Grafengeschichte karolingisch-ottonisch-salischer Zeit rücken!

Ein Vordringen in diese Jahrhunderte stößt im Kochergau und im Brettachgau als Untergau auf einen fränkischen Grafen Maorlach, 787 und 788, mit Beziehungen zum nahen Gardachgau. Sein Vater, Suabulodus, trägt den Schwabennamen, könnte also von einem

Ort mit altschwäbischer Vergangenheit stammen, was unter anderem für Wülfingen zuträfe. Auf solche altschwäbische Zeit führt der Name *Wülfingen*. Er verrät einen alamannischen Edeling *Wulf* als Ortsgründer aus dem 5. oder frühestens 4. Jahrhundert. Rückschau in diese vorfränkischen Jahrhunderte ergibt das Bild einer Kette damaliger Siedlungen den Kocher aufwärts, beginnend im siedlungsgünstigen Neckarland über Wülfingen am unteren und mittleren Kocher hinauf bis zum oberen: unterhalb von Wülfingen die Siedlung Tagmars und seiner Gesippen in Degmaringen, eines Magilo in Möglingen, Wachalo-Wächlingen, Sindheri-Sindringen, Rufilo-Rauflingen. Oberhalb von Wülfingen setzt sich die Reihe fort mit Ingolf-Ingelfingen, Gruono-Grüningen, Tato-Döttingen, Anno-Enningen, Gisilo-Geislingen, Muno-Muningens-Muninheim-Münkheim, Ansilo-Enslingen, Galubo-Gelbingen, Brodizo-Bretzingen und Brocko-Bröckingen oberhalb Gaildorf. Als engere, zusammengehörige Gruppe dieser Reihe lässt sich um den späteren fränkischen Gaugrafensitz an der siedlungsgünstigen Stelle zweier gegenüberliegender Bachmündungen, Kupfer und Wülfinger Bach, in den Kocher bei Wülfingen die dortige Siedlungsgruppe mit der Ausdehnung einer großen *Wülfinger Urmark* erschließen auf dem Weg über kirchengeschichtliche Forschung. Zur Wülfinger Urkirche zum hl. Michael lässt sich nämlich einwandfrei der zugehörige *Kirchensprengel* feststellen und Sindringen und Rauflingen kocherauf- und der alte, wichtige Salzort Niedernhall kocherabwärts anschließen zusamt Ingelfingen (Belsenberg) und Künzelsau. Diese Siedlungsgruppe grenzt sich damit ab gegen Döttingen kocheraufwärts und Wächlingen abwärts. Wächlingen hatte später seinen eigenen Hochadelssitz in der Orenbuc als Nachfolgerin des Wächlinger Edelhofs, Döttingen hatte seinen eigenen nachweisbaren Ursprengel. Der Edelsitz Wulfs und seiner Nachfolger in Wülfingen war damit Mittelpunkt eines alamannischen *Urgaues am Kocher*. So wie dann im 6. Jahrhundert der Heilbronner Urgaumittelpunkt am Neckar nach dem folgenschweren Frankensieg von 496 für den fränkischen König „konfisziert“ und mit einem fränkischen Treubänder besetzt wurde und dann auf alamannischem Grund und Boden in fränkischer Zeit seine *Urkirche zum heiligen Michael* bekam, so der Wülfinger Gaumittelpunkt am Kocher. Die zeitgemäße fränkische Namensumbildung von Wülfingen in *Wulvinheim* wie von Wächlingen in Wachalinheim (789 Wulvinheim, 795 Wachalingheim) ist Zeuge solchen Systemwechsels als politisch bedingten Volks-, Herrschafts- und Besitzwechsels. Wenn bei Wächlingen an der Ohrnmündung der be-

festigte Edelhof Orenburg stand, so in Wülfingen an der Kupfer- und Wulfbachmündung ein entsprechender, der vielleicht den Namen Ortenburg trug, falls die sonst nicht belegbare Volksbenennung der Oberamtsbeschreibung Öhringen von 1865 zu Recht besteht. Eine Schenkung „Mutheri“ in Wulvinheim 789 an Kloster Lorsch nennt einen fränkischen Grundherrn Muther; es ist Hof und Mühle „in villa Cupere in pago Cochengowe in Wulvinheimer marca“. Ob der über Wülfingen gelegene Muthof mit Mutfeld und Mutwiese noch an diesen Muther erinnert oder anders zu erklären ist, sei dahingestellt. Der so früh genannte Weiler *Kupfer*, 1365 und 1430 *Kupferhausen*, ist früher Ausbauort der fränkischen Herrschaft Wülfingen. Der weitere *Markungsausbau* des Wülfinger fränkischen Königsbeauftragten mit Amtsbezeichnung *Graf* geht Schritt um Schritt kocherauf- und abwärts mit Hof- und Weilergründungen auch auf den beiderseitigen Höhen, bis über Ernsbach hinaus in Gegend Sindringen nach dem wieder abgegangenen Sunlichendorf, Geroldeshagen und Buch (Buchhof) auf bestem Ackerland der Höhe; Sindringen selbst hat als frühen fränkischen Zeugen ein Grab der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts aufzuweisen. Der Ausbau schritt ebenso kocheraufwärts über Weisbach und ein wieder abgegangenes Talheim, Criesbach (mit fränkischen Gräbern) und Crispenhofen, an dem wirtschaftlich eindeutigen Scheuerheim (Scheurachshof) vorbei bis zur Au des Kunzilo, Künzelsau (mit fränkischen Gräbern) und bis Künsbach auf der Höhe und Amelungshausen, Amrichshausen der anderen Seite. Weiterer Ausbau griff im Kupfertal aufwärts bis Füßbach und in und am Salltal bis Wohlmuthausen und dem wieder abgegangenen Bergheim und den Sall-Orten. Der Sallname ist eine vordeutsche Benennung für Salzfluß; dort treten oberhalb Wülfingen im Salltal Salzquellen zutage. Der kocheraufwärts gelegene nahe Salzort Niedernhall hat eine alte Salzquelle, die dort schon vordeutsche Siedler angelockt hat vor den alamannischen und fränkischen. Fränkische Gräber vom Ende des 6. Jahrhunderts sind dort zutage gekommen; die Art ihrer Ausstattung erweist wie das Sindringer Grab und wie Kocherstetten kocherunterhalb mittelrheinische Beziehungen. Zum Mittelrhein über Worms und Speyer weist auch der alte Fernweg, der in zwei Strängen von dem schon vorzeitiglich besiedelten Wimpfen her nördlich und südlich von Wülfingen als „Hohe Straße“ und als „Nibelungenstraße“ schon in vordeutscher Zeit die Kocherlandschaft durchquert hat. Wülfingen hat zu diesen *nahen Hochwegen* alte Zubringerwege, auch zu einem dritten Hochweg



Kocherlandschaft von Wülfingen bei Forchtenberg. Etwas rechts der Bildmitte die Urkirche, links der ehemalige Fronberg, rechts das Bannholz, aus dem Bergeinschnitt kommt der Wülfinger Bach

Aufnahme: Dr. G. Wieser

Mainhardt-Heilbronn über Zweiflingen und Adolzfurt. Es sind teilweise schon vorgeschichtlich belegbare Salzwege. Der hl. Michael, der Drachentöter als Heiliger unterirdisch gespeister Salzquellen, in denen man sich offenbar einen Lintwurm hausend dachte (Dünste!), dürfte nicht ohne Grund Kirchenheiliger von Wülfingen sein. Der Lindrain zu Forchtenberg wie das Lindach und die Lintburg (später Limpurg) am Salzort Schwäbisch Hall dürften dafür namentliche Niederschläge sein. Salz war immer begehrt für Viehzüchter und menschlichen Bedarf. Das erweist schon die auffallend reiche vorgeschichtliche Besiedlung mit Vorzeitgräbern um Niedernhall und Forchtenberg wie Schwäb. Hall. Der unmittelbare Boden von Wülfingen hat vorgeschichtliche Siedlungsspuren geliefert, ebenso die Höhen beiderseits darüber. Diese Vorzeitbewohner haben der Sall, der Kupfer und dem

Kocher ihre vordeutschen Benennungen mitgegeben. Den alamannischen Viehzüchtern, besonders aber den Franken mit ihrer guten Organisation konnte das Salz der Kochergegend nicht verborgen und nicht gleichgültig sein; die Wülfinger Grafen als Organisatoren der Gegend waren sicherlich damit befaßt, mindestens stärker seit der Karolingerzeit; vielleicht übten sie zugleich für das zu ihrem engeren Bereich gehörige Niedernhall die Funktion von „Salzgrafen“ aus. Im übrigen bot die Kochergegend alles, was zu zweckmäßiger Siedlung Grundbedingung war: Wasserläufe, Quellen, Weidegründe und -hänge, Waldweiden, Jagd, Fischfang, später auch Weinbau. Der nahebei in Niedernhall wachsende „Distelfink“ kann einen Nachgeschmack der Güte schon mittelalterlichen Weinbaus dort geben. Abgesehen davon hatte die guten Siedlungsbedingungen schon jener Alamanne

Wulf bei seiner Ortswahl erkannt; die nachrückenden Franken haben es bestätigt gefunden und ausgestaltet und ihre Organisation in die Seitentäler und ins Waldland hinein ausgedehnt.

Den Kern von Wülfingen bildete der *Edelhof*, später *Grafen Hof*. Seine zweckmäßige *Lage* und *Flurgliederung* kann aus der Karte abgelesen werden: Quellen an der raumgebenden Taleinmündung des Wülfinger Bachs in die Kocherau, Mühlenbetrieb bei der Kupfer-einmündung am Kocher, Ackerland in den Schwar-zAcken und anschließenden Bodenäckern und Wiesland den Wülfinger Bach hinauf und am Kocher entlang, das herrschaftliche Bannholz über dem Wülfinger Bach, die Flur Erb am Kern der Siedlung, die Allmand der Wülfinger Dorfgenossen anschließend, und darüber der dem Edelherrn gehörige Fronberg (= Herrenberg). Auf Grund und Boden des Herrn die bachumflossene Kirche an der Gotrach (Karte von 1674) an der Grenze zum Überschwemmungsgebiet. Drüben über dem Kocher die Ausbausiedlung an der Kupfer, Kupferhausen, die alte Villa Cupfere, mit Brühl als Herrenwiese, Hofäckern und Hofwiesen. Nicht alles lag so erkenntlich da wie hier auf beigezeichneter Karte. Der Name Fronberg ist seit Jahrhunderten schon unbekannt und letztmals 1413 aus einem alten Lagerbuch zu erheben; 1574 hieß der Berg nach dem Wachs für Herrschaft oder Kirche schon Wachsberg, 1671 Pfaffenbergs als damaliger Kirchenbesitz. Auch das „Erb“ ist kaum mehr bekannt, aber 1671 bezeugt. Das Bannholz erscheint 1357 und auf althohenlohischer Karte 1674, heute zu Bohnholz verunstaltet.

Von der Wülfinger Siedlung sollen vor hundert Jahren noch Grundmauerreste zu finden gewesen sein. Der chronikschreibende Pfarrer Schiller hat 1760 noch bei Erneuerung der Wülfinger Kirchhofsmauer ein altes Steinfundament gesehen. Vorigen Herbst hat eine vom Verfasser veranlaßte Schürfung des um die Ortsforschung verdienten Forchtenberger Oberlehrers W. Müller auch am Wegrand (siehe Karte mit —) einige gesetzte Rohsteinquader festgestellt. Das andere ist vergangen, von Schwemmerde überdeckt, vom Wiesgrund überwachsen. Nur das romanisch-gotische Kirchlein steht, der Turm ragt auf und kündet vom alten Wülfinger Gottesdienst und dem dort ansässig gewesenen Edelherren und den Seinen. Wie stark die Wülfinger Überlieferung noch für die Forchtenberger war, zeigt eine Chronikmitteilung des Pfarrers Schiller um 1770, nach der damals noch im Friedhofskirchlein zu Wülfingen nicht nur die Leichenpredigten, sondern auch die Vermählungen gehalten worden sind!

Warum ist alles andere heute verschwunden? Antwort gibt der nochmalige Blick auf die Landschaft. Über dem malerisch sich aufbauenden Städtchen Forchtenberg mit der Stadtkirche darüber herrscht auch als Ruine das *Schloß Forchtenberg*. Beide verkörpern gegenüber dem jenseitigen Wülfingen eine neue Zeit, das Hochmittelalter und die neueren Jahrhunderte. Das Hochmittelalter ist jene Zeit, in der sich der regierende Hochadel von seinem im Bannkreis seiner Ursiedlung gelegenen Edelhof aus mit festem Burgenbau auf freie Bergkegel setzte, gefolgt von seinen hochadeligen Genossen, welche nun Bergsporne zu ihrem Burgenbau wählten. So entstand auch das 1240 erstmals genannte „castrum Vorhdenberg“, 1279 Forchtingberg. Sein Trutzname entspricht ganz dem Geist der Stauferzeit; er klingt in Nideck (Neideck, Trutzberg), Scharfenberg, Schreckenstein und anderen an. Er bedeutet hier „Fürchtenberg“, vom mittelhochdeutschen und mundartlich fränkischen Wort vorht. Vorangegangen waren andere, vom Hochadel errichtete Burgen mit dem Grundwort -berg: vor 1090 Weinsberg, Kamberg (Komburg), Hohenberg, nach 1100 Rötenberg (Mittelrot), Habichesberg (Habsburg), Scharphinberch (Fils), Lichtenberg (Bottwar), Rechberg und Reichenberg (Oppenweiler). Man sieht die Zeitströmung dieser Namenreihe, die Mode. In Beerbung der ansässigen gräflichen Geschlechter rückten damals vom nahen Kraichgau her die Herren von Düren ins Kochertal und nach Wülfingen. Ihnen genügte der ländliche Wülfinger Grafen Hof nicht mehr. Stolz und ehrgeizig stellten sie ihre neue Feste auf den Bergsporn gegenüber. Der neue Name „Fürchtenberg“, Forchtenberg ging mit auf das neue Burgdorf am Hang über, 1298 oppidum, Stadt genannt, mit neuer Kirche, mit Handwerkern und Bürgern; 1294 wird ein carnifex, ein Metzger, 1299 ein pellifex, ein Gerber genannt. Einer nach dem andern der von Wülfingen herübergezogenen Bewohner ist mit der Umsiedlung Forchtenberger civis geworden, freiwillig oder unter herrschaftlichem Druck. In der neuen Stadt mit Schloß winkte zudem Sicherheit. Die Wülfinger Zeit war vorüber, die neue, das Hochmittelalter, war an ihre Stelle gerückt. Von der Frühzeit reden nur noch einige räumlich zerstreute Pergamente und die grüngoldenen Urkunden der Landschaft, die Flurnamen. Letztes sichtbares, aufrechtstehendes Zeichen auf altgeschichtlichem Boden ist nur noch die kleine Gottesackerkirche zum heiligen Michael, dem Lieblingsheiligen des frühmittelalterlichen Hochadels, der hier seine Jahrhunderte geschichtlichen Lebens erfüllt hat.